

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 128 (2002)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Prospektverteiler - ein Nebenjob  
**Autor:** Scherff, Rainer  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-597457>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Prospektverteiler – ein Nebenjob

RAINER SCHERFF

Schemenhaft sehe ich die Arbeiter. Bei dieser Hitze haben sie die Baumwollhemden ausgezogen. Die kräftigen Oberkörper glänzen: Dreck und Teer mit dem Saft vermischt, der aus den Poren strömt. Sie würden auch ohne die Sonne schwitzen, die mir nun wieder ins braun gebrannte Gesicht scheint. Dafür würde der heisse Teer schon sorgen, dessen grauer, stickiger Dampf mir für kurze Zeit die Sicht nahm. Nachdem die Arbeiter in ihren zerrissenen Hosen und ihren schweren, stahlbekappten Schuhen den schwarzen Brei auf der Strasse verteilt haben, rollt eine Dampfwalze unaufhaltsam ihre eisernen Tönnen darüber. So geht es Stück für Stück. Wann wird die Strasse fertig sein? Ein gleichmässiges Rattern lässt mich meine Gedankengänge unterbrechen. Beim Weiterlaufen bin ich an ein Fabriktor gekommen. Weit hinten im Hof steht das alte Gebäude. Wie viele Menschen stehen hier im Joch der Arbeit? Tag für Tag. Manche arbeiten auch Schicht. Dabei fallen mir die letzten Semesterferien ein, in denen ich mir bei einer grossen Metallfabrik ein paar Mark dazuverdienen wollte. Als Urlaubsvertretung war mein Platz an einem Fliessband, welches unerbittlich und gnadenlos lief. Es war nur eine Handbewegung, die ich zu tun hatte. Diese beherrschte ich beim ersten Versuch. Dennoch: Die vertraglich festgelegte Einarbeitungszeit betrug zwei Wochen. Es kam nämlich darauf an, gerade diese Handbewegung so schnell wie irgend möglich zu machen. Der gute Durchschnitt lag bei 60mal in der Minute, also 3600mal in der Stunde und 28800mal am Tag. Akkord nennt sich diese mörderische Tätigkeit. Ich muss zu meiner Schande gestehen, dass ich nicht mal die Hälfte der Einarbeitungszeit bei dieser Firma überstand. Lieber auf das Geld verzichtet. Aber lassen wir das Ausschweifen und fahren wir mit der eigentlichen Erzählung fort, bevor einige Leser ihren Nebelspal-

ter zuschlagen und erst mal kalt duschen. Inzwischen bin ich aus dem Industriegebiet herausgekommen und durchquere ein Vorstadtviertel, das nur aus Bungalows und kleinen Familienhäusern besteht. Das ist schlecht für mich, der ich mich während des Studiums einmal die Woche als Verteiler von Prospekten verdinge und heute noch tausend Stück in die Briefkästen verteilen muss. Ich ziehe, wie jeder Prospektverteiler, die Hochhausgegenden und die Siedlungen mit Wohnblocks vor. Hier gibt es hunderte von Briefkästen und man wird deshalb mit der Arbeit schneller fertig. Als Prospektverteiler hat man einen Blick für das jeweilige Wohnviertel. Man ist das erste Mal dort und weiss schon, welche Gesellschaftsschicht hier wohnt. Dies erzählt alles die Briefkastenanlage. Ist die Briefkastenanlage zum Beispiel nicht gepflegt, bei normaler Anzahl der Briefkästen, so leben hier in der Mehrzahl

Menschen, die von der Hand in den Mund leben und viel arbeiten müssen, dabei aber noch nicht als arm bezeichnet werden müssen. Oder hat zum Beispiel ein Haus weniger Briefkästen als ein anderes, gleich grosses, so wohnen hier schon etwas wohlhabendere Leute, denn sie können sich grössere Wohnungen leisten. Hier leben also weniger Leute auf einer grösseren Wohnfläche. Meist sind diese Briefkästen sehr gepflegt. Die Reichen wohnen in eigenen Häusern.

So erzählt jeder Briefkasten viel über seinen Besitzer. Es gibt Grosse, Kleine, Bunte, Hölzerne, Blecherne, einige aus Kunststoff, andere aus Marmor, manche sehr gepflegt, andere vergammelt. In manchen befinden sich auch krabbelnde Bewohner. Viele Briefkästen sind so zugänglich, dass man die Post, soweit vorhanden, mitnehmen und lesen möchte, um noch mehr über den Besitzer des Kastens zu erfahren. Nachteilig für solche Schnüffeleien ist die Tatsache, dass der Prospektverteiler nur einmal die Woche dasselbe Gebiet versorgt. Wie gut wird da doch die natürliche Neugierde eines Postbeamten befriedigt, der täglich dieselben Leute beliefert. Er bekommt nicht nur von Briefkästen erzählt, er erfährt auch alles Wissenswerte von den Briefen, Karten und Päckchen. Auch lernt er die jeweiligen Leute besser kennen, etwa beim Abgeben eines Einschreibens mit Rückschein vom Amtsgericht, oder beim Kasieren von Nachnahmegebühren diverser Beate-Uhse-Sendungen. Auch ein flinker Blick auf eine Fotopostkarte kann sehr einträglich sein. Der Leser mag ruhig lachen, aber weil man keinem Briefträger unter dem Rentenalter trauen kann, habe ich mir ein Postfach einrichten lassen. Damit habe ich den neugierigen, mich beobachtenden Briefträger an der Nase herumgeführt.

Ah, endlich machen sich wieder die Schatten der zu bombardierenden Hochhäuser kühlend bemerkbar. Die letzten zwanzig Minuten bin ich nur gelaufen, ohne eine

## Inserat

Mit dieser Anzeige wenden wir uns vorwiegend an

## Schulabgänger

in Deutschland, bei denen es laut Pisa-Studie mit der Bildung nicht allzu weit her ist.

**Voraussetzung:** Analphabetentum. In diesem Sinne suchen wir dringend Mitarbeiter, die in Briefkästen mit dem Aufkleber «Keine Reklame einwerfen» Reklame einwerfen, da sie ihr Gewissen nicht belasten, wenn sie Reklame einwerfen, wo sie keine Reklame einwerfen sollen, weil sie «Keine Reklame einwerfen» nicht lesen können, während sie Reklame einwerfen.

Reklame-Einwurf-Dienst Helvetia e. V.

Hanskarl Hoernig



nennenswerte Anzahl von Prospekten verteilt zu haben. Nun lachen mir wieder schöne Briefkästen zu. Im ersten Haus wohnen nur Ausländer. Man erkennt es an den Namensschildern, deren Zustand nicht dazu beiträgt, die schweren Namen leserlicher zu machen. Viele Namen sind durchgestrichen und wieder überschrieben. Die Ausländer werden dienstags wegen fehlender Aufenthaltsgenehmigung ausgewiesen – meist arbeiten sie schwarz für wenig Geld, was einige Firmen ganz schön ausnutzen – montags sind sie wie-

der da, um hier unter deutscher Anleitung weiter zu pfuschen. Doch ich will nicht weiter ausplaudern, wie der einzelne Briefkastenbesitzer lebt, sonst werden am Ende auch noch die Verteiler von Wurf-sendungen vereidigt – oder als Detektive eingesetzt. Man hat schon Verantwortung. Vorgestern wurde hier in der Nähe eine Frau erstochen aufgefunden. Die Polizei arbeitet mit Akribie, fahndet auf Hoch-touren, doch bisher ohne Ergebnis. Alle wurden verhört, ausser einem, der könnte viel erzählen: Der Briefkasten.

## Errare masculinum est

Poldi freute sich seines Lebens. Hatte er doch allen Migränen, häufigem Schädelbrummen und allgemeinem Unwohlsein zum Trotz ein Mittel gefunden, oder besser gesagt: es sich von seinem Freund Titu empfehlen lassen, das seine Laune auf Antrieb emporschnellen liess und ein jungenhaftes Wohlbefinden auslöste, noch bevor er die ersten Tabletten geschluckt hatte. Das Mittel hiess Voltaren, wurde von Titus Apotheke als All-heimmittel oder gar Wunderdroge angepriesen und sollte laut Hersteller schon erhebliche Erfolge erzielt haben. Ob finanziell für den Hersteller oder medizinisch für den Anwender stand nicht geschrieben.

Schon als Poldi die Verpackungsbeilage studierte, geriet er in Entzücken. «Schau nur», sagte er zu seiner Frau Smilda und las ihr aus der (hier «Gebrauchsinformation» genannten) Beilage vor, «nicht allein gegen Magen-Darm-Beschwerden, Erbrechen, Durchfall, Verstopfung, Blähungen, Übelkeit, Appetitlosigkeit, Zungen- und Dickdarmentzündung soll das Mittel gut sein, sondern auch Blutverlust, Krämpfe, Erregungszustände, Zittern, Schlaflosigkeit, Benommenheit, Schwindel, Desorientierung, Alpträume, Depressionen, Sehstörungen und Ohrensausen vertreiben, ja, es soll Gedächtnisschwund, Ausschlag, Haarausfall, Niereninsuffizienz, Hepatitis, Pankreatitis und Thrombose den Gar-aus machen!»

Smilda schielte Poldi über die Schulter. «Wo soll das stehen?», fragte sie neugierig. «Na hier», sagte Poldi und tippte auf den verheissungsvollen Absatz. Smilda beugte sich etwas tiefer. «Du Depp», rief sie kopfschüttelnd, «Indikation und Anwendung stehen hier oben!» Sie zeigte mit dem Finger drauf. «Das, was du da gelesen hast, sind die Nebenwirkungen!»

Hanskarl Hoernig